

SUSANNE GOGA

LEO  
BERLIN

dtv

KRIMINALROMAN

## 2

Kriminalsekretär Robert Walther holte ihn ab. Leo hatte sich kurz gewaschen, ein frisches Hemd übergezogen und Ilse Beseheid gesagt, die sich mit einem säuerlichen Blick von ihm verabschiedet hatte. Dann war er die Treppe hinuntergeeilt und in den dunkelblauen Dienstwagen gestiegen. Im Fond saßen die Kriminalassistenten Stahnke und Berns, die Leo kannte und schätzte. Es gab keine festen Mordkommissionen, sondern nur Ermittlergruppen, die von einem Kommissar geleitet und für jeden Fall neu zusammengestellt wurden. Daher war es Glücksache, wer einem zugeteilt wurde.

»Gott sei Dank, dass sie dich geschickt haben und nicht von Malchow«, sagte Leo zu Walther, nachdem er sich auf dem Beifahrersitz niedergelassen hatte.

Sein Kollege grinste ihn schräg von der Seite an. »Ich glaube, der ist über Pflingsten weggefahren.«

Leo antwortete mit einem Knurren. »Für den besteht das Leben nur aus Feiertagen.« Er schwieg eine Weile. »Wer hat angerufen?«

»Das Charlottenburger Revier. Die Haushälterin hat die Leiche gefunden und ist auf die Straße gerannt. Zum Glück kam gerade eine Fußstreife vorbei.«

»War sonst niemand im Haus?«

»Wohl nicht. Es sind nur drei Wohnungen, eine ist zu vermieten, die Mieter der dritten sind verreist.«

»Dabei hatte ich es mir gerade mit einem Buch bequem gemacht«, meinte Leo seufzend, als der Wagen am Charlottenburger Schloss vorbei den Spandauer Damm entlangschoss. Er

bog einmal links ab, rechts, dann waren sie in der Nussbaumallee. Walther hielt vor einer eleganten Mehrfamilienvilla, die in einem üppigen Garten mit alten Bäumen lag. Die Männer stiegen aus, Walther mit seiner Kamera bewaffnet, Stahnke und Berns mit dem Spurensicherungsbesteck, und gingen durch das Gartentor zu der säulenflankierten Eingangstür. Auf ihr Klingeln öffnete ein Schutzpolizist die zweiflügelige Haustür und grüßte.

»Guten Abend. Kommen Sie bitte mit. Der Arzt wird gleich kommen.«

Das Treppenhaus war ganz in Weiß gehalten, weiße Marmortreppe, weiß getünchte Decke mit üppigen Stuckornamenten. Das Geländer hatte einen Handlauf aus poliertem honigfarbenem Holz und war aus glänzend schwarzem Schmiedeeisen. Ganz schön feudal, dachte Leo bei sich. Der Polizist führte sie in den ersten Stock, wo hinter einer Wohnungstür lautes Schluchzen hervordrang. »Die Haushälterin, Elisabeth Moll«, sagte der Schupo leise. »Sie hat die Leiche gefunden.«

»Wurde die Wohnungstür aufgebrochen?«, fragte Leo mit einem Blick auf das Schloss.

»Nein, sie war vollkommen unversehrt. Frau Moll hat sie mit ihrem eigenen Schlüssel geöffnet. Die Tür war nur zugezogen, nicht abgeschlossen. Darüber hat Frau Moll sich gewundert, wie sie sagte. Im Wohnzimmer fand sie dann die Leiche ihres Arbeitgebers«, erklärte der Streifenpolizist.

Leo nickte. »Gut. Walther, Stahnke, Berns, ihr seht euch den Tatort an. Ich rede erst mal mit der Frau.«

Leo fand die Haushälterin in der Küche, wo sie vor einem Glas Weinbrand am Tisch saß und sich die Tränen mit einem karierten Geschirrtuch abtrocknete. Ihr dickes Gesicht mit dem Doppelkinn war stark gerötet, die Augen verquollen. Er reichte ihr sein Taschentuch, worauf sie ihn dankbar und zugleich verwirrt ansah. »Sind Sie von der Kriminalpolizei?«

»Kommissar Leo Wechsler«, stellte er sich vor. »Erzählen Sie

mir bitte in Ruhe, was geschehen ist.« Er setzte sich zu ihr an den Tisch.

»Ich, na ja, ich sollte um sieben kommen und sauber machen. Kochen brauchte ich nicht, weil Herr Sartorius«, sie schluckte, als sie den Namen aussprach, »weil er heute eingeladen war.«

»Bei wem?«

»Bei Konsul Werresbach in Zehlendorf.«

»Er verkehrte also in illustren Kreisen?«

»Er war ein Heiler, er hat vielen Menschen geholfen. Auch armen Leuten«, fügte sie hinzu, als wollte sie ihn nachträglich in Schutz nehmen. »»Wer viel bezahlen kann, bezahlt viel, wer wenig hat, zahlt wenig«, hat er mal zu mir gesagt. Wie er das mit dem Heilen gemacht hat, weiß ich aber auch nicht. Davon verstehe ich nichts«, sagte sie entschuldigend.

»Darum kümmern wir uns noch. Wie war er denn so als Mensch? Lebte er allein? Hatte er Familie? Ich muss das alles fragen, damit ich mir ein Bild von dem Toten machen kann. Wir müssen herausfinden, wer ihn getötet hat, aber das ist nur möglich, wenn wir ihn nachträglich kennen lernen. Verstehen Sie das?«

Frau Moll nickte. »Er wohnte allein und hatte, soweit ich weiß, auch keine Verlobte. Seine Familie lebt irgendwo im Osten. Er war immer freundlich. Hat nie ein böses Wort zu mir gesagt. Und als ich letztes Jahr den schlimmen Hexenschuss hatte, hat er mir die Hände auf den Rücken gelegt, einfach so. Mir wurde ganz warm, das hat Wunder gewirkt.«

»Gab es denn auch Leute, mit denen er Streit hatte? Ehemalige Patienten vielleicht, denen er nicht geholfen hat? Die sich um ihr Geld betrogen fühlten?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht, dass ich wüsste. Aber ich bin auch nur die Haushälterin... ich meine, ich war –« Sie schluckte wieder, und Leo spürte ihre Angst, sich in diesen Zeiten nach neuer Arbeit umsehen zu müssen. Eine Stelle wie diese war Gold wert und ungeheuer schwer zu finden.

Er stand auf und legte ihr die Hand auf den Arm. »Bleiben Sie bitte noch hier. Beruhigen Sie sich ein wenig, ich komme später noch einmal zu Ihnen.«

Mit diesen Worten verließ er die Küche und ging zu den Kollegen ins Wohnzimmer.

Gabriel Sartorius lag auf dem Rücken, die Arme weit ausgestreckt, ein Bein gerade, das andere angewinkelt. Sein Kopf war von einer roten Lache umgeben, die langen Haare waren an der rechten Kopfseite mit Blut verklebt und hingen dem Toten ins Gesicht, so dass Leo die Züge nicht erkennen konnte.

Die Kollegen hatten bereits ganze Arbeit geleistet. Ein Kreidekreuz markierte eine Stelle nicht weit vom rechten Arm der Leiche. Daneben lag ein grüner Gegenstand.

Leo kniete sich hin.

»Das ist eine Figur aus ... wie heißt dieser grüne Stein doch gleich?«, fragte Stahnke, ein kräftiger Mann mit rotem Walrossschnurrbart.

»Jade. Ein Buddha aus Jade.«

Walther begann den Tatort sorgfältig zu photographieren, nahm zuerst das Opfer aus allen Winkeln auf, dann den Buddha und das Wohnzimmer als Ganzes. Das Kreidekreuz war die einzige Markierung im Raum.

»Sonst nichts?«, fragte Leo erstaunt.

»Nein, Herr Kommissar«, erwiderte Berns. »Keine Kampfspuren, keine Gegenstände, die auf den ersten Blick nicht hierher gehören, keine aufgerissenen Schubladen oder Schranktüren, nichts, was auf einen Raubmord hinweist. Neben der Obstschale liegen Weintrauben, als hätte er davon gegessen, bevor der Mörder ihn überraschte. Vermutlich wird man im Magen Reste davon finden. Wir können die Haushälterin fragen, ob ihr etwas auffällt, aber –«

»Lasst nur, sie hat genug gesehen.« Walther wunderte sich immer wieder, wie rücksichtsvoll Leo Wechsler mit den Betei-

ligten an Mordfällen umging, während er sich seinen Kollegen gegenüber manchmal grob und unduldsam zeigte.

Der Kommissar sah sich den Buddha näher an, ohne ihn zu berühren. Die Figur war blutverschmiert, an einer Ecke des Sockels klebte ein Büschel Haare. »Jedenfalls brauchen wir nicht lange nach der Mordwaffe zu suchen. Einen Moment, ich komme gleich wieder.«

Er nickte den Männern zu, die ihr Spurensicherungsbesteck auspackten und anfangen, sämtliche Oberflächen von Möbeln, Gegenständen und Türklinken mit feinen Pinseln und Rußpulver zu bestäuben, und ging noch einmal in die Küche. Frau Moll hatte sich nicht von der Stelle gerührt und sah ihn ängstlich an.

»Keine Sorge, ich habe nur noch eine Frage. Vermutlich wurde Herr Sartorius mit einer Buddhafigur aus grüner Jade erschlagen. Können Sie mir sagen, ob die Figur ihm gehört hat und wenn ja, wo er sie aufbewahrte?«

»Meinen Sie den dicken Mann?«, fragte Frau Moll spontan. »Der hat immer auf dem Tischchen neben dem Diwan gestanden. Ich musste ihn jedes Mal hochheben, wenn ich Staub gewischt hab. War ganz schön schwer.«

»Das glaube ich gern«, entgegnete Leo und dachte an den zerschlagenen Kopf des Heilers. »Vielen Dank. Die Kollegen nehmen jetzt noch Ihre Fingerabdrücke, danach können Sie Ihre Aussage unterzeichnen. Wir melden uns, falls wir Sie noch einmal brauchen.«

Die Haushälterin schaute ihn entsetzt an. »Fingerabdrücke? Warum denn? Ich bin ... ich hab doch nicht ...« Sie brach erneut in Tränen aus. Leo legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Es ist eine reine Vorsichtsmaßnahme, Frau Moll. Nur so kann unser Erkennungsdienst die Fingerabdrücke des Täters von denen aller anderen Personen, die sich in der Wohnung aufgehalten haben, unterscheiden. Und Ihre Aussage ist uns sehr wichtig.«